

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 30

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

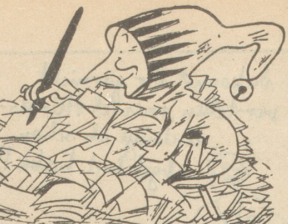
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFKASTEN



Achtung — Briefmarken

Lieber Nebelspalter!

Hier wäre ein Nebelfleck zu spalten! Neulich sandte ich einen Brief von Zürich in die Innerschweiz, an einen Bekannten, der Wert auf die selteneren Briefmarken legt. Da ich noch eine Marke von der Genfer Konvention besaß, allerdings eine zu dreißig Rappen, klebte ich diese auf den Brief, in der edelmütigen Bereitschaft, der Post den Ueberschuß zugute kommen zu lassen.

Diese Großmut wurde aber von dem Beamten der Empfangsstation nicht anerkannt. Der Brief müsse mit zwanzig Rappen frankiert sein! Von der aufgeklebten Dreißigermarke sei der Rest der Zwanziger verfallen. Somit sei der Brief als nicht frankierte zu betrachten.

Er schmückte also den Briefumschlag mit den üblichen Strafmarken zu zweimal zwanzig Rappen und ließ das Geld bei der Überbringung einziehen.

Was sagst Du dazu, Briefmarkenfreund?
Y. G.

Lieber Y. G.!

Ich kann als Briefkasten- nicht Briefmarkenonkel nicht viel Sachverständiges dazu sagen, könnte mir nur in meinem Briefmarkenlaienverstand vorstellen, daß solch ein Brief als Unikum einen ganz bedeutenden Sammlerwert bekommen wird, und zwar nicht nur für Briefmarkensammler, sondern auch für Kuriositätenliebhaber. Obwohl ich mich von dem weit verbreiteten Irrtum frei weiß, behördliche Begebenheiten, vor allem wenn sie den heiligen Bürokratismus als Schutzheiligen haben, mit dem Maßstab des gesunden Menschenverstands zu messen, kann ich die Geschichte mit der Dreißigermarke kaum glauben. Vielleicht hat die Marke nicht mehr gegolten oder?! Aber wie gesagt, wozu grübeln? Ich hoffe vielmehr, daß durch diese Veröffentlichung der eine oder andere fachkundige Leser auf die Lösung kommt oder aber, was noch viel schöner wäre, daß etwa unter unsern Lesern sich ein höheres Wesen befindet, dem das Briefmarkengetriebe in der Schweiz oder wenigstens in Zürich untersteht und der alles zu einem alle Teile befriedigenden Ende führt. Vielleicht könnte man dann den kostbaren Briefumschlag versteigern und den Erlös einem guten Zweck zuführen, als welchen ich etwa einen acht-tägigen Aufenthalt des Briefkastenonkels mit einer Schar lustiger Neffen und Nichten im Engadin oder Tessin betrachten würde. — In der Erwartung, daß Du mit dieser Wendung der Dinge einverstanden bist und daß die Angebote nur so regnen werden, bin ich mit freudig klopfendem Herzen

Dein Nebelspalter.

Amar
KOLA

Das wirkliche Kola-Getränk!

Siegreiche Defensive

Lieber Nebil!

Weißt Du zufällig, ob die jetzt so gründlich widerlegte Theorie von der «siegreichen Defensive» wirklich von dem englischen Militärschriftsteller Liddel Hart erfunden worden oder ob sie nicht schon älteren Datums ist?

Mit bestem Dank für freundliche Auskunft bleibe ich
Dein treuer Neffe Franz B.

Lieber Franz!

Wofür hältst Du mich harmlosen Briefkastenonkel? Ich bin froh, wenn ich selbst in einer einigermaßen siegreichen Defensive all den In-den-Tag-hinein-Fragern gegenüber bleiben kann, und kenne weder den Liddel Hart, noch seine Meinungen und Taten. Dagegen hat mir erst neulich einer eine sehr schöne Geschichte erzählt, die der Wiener Publizist Karl Tschuppik zum Besten zu geben pflegte, wenn er guter Laune war und die insofern auch als Antwort auf Deine an die falsche Adresse gerichtete Frage gelten kann, als sie beweist, daß es schon im alten Oesterreich so etwas wie die Idee einer «siegreichen Defensive» gab. Hier die Geschichte, die in einem Wiener Weinlokal nach dem letzten Weltkrieg spielt. Der Sattlermeister Tschadelhuber unterhält sich mit seinem Tischnachbarn über den verlorenen Krieg. «Wissen S', Herr Nachbar, woher das ganze Elend kumma is? Nur davon, was die mit der Armee g'macht habn.» Der Nachbar voller Staunen: «Ja was habns denn mit der Armee g'macht?» Tschadelhuber: «Ja, verstengens denn nit? Mir haben doch so eine herrliche Armee g'habt. Die österreichisch-ungarische Armee is doch die schönste Armee auf der ganzen Welt g'wesen, so was Schönes hats überhaupt nimmer geb'n.» Der Nachbar: «Na und?» — Tschadelhuber: «Und da sinds hergangen und habn die schöne Armee ins Feld g'schickt!» — Der Nachbar: «Ja was hätten denn sonst mit der Armee machen sollen?» Tschadelhuber: «Zurückhalten hätten sollen, die Armee, einfach zurückhalten!» — Der Nachbar: «Ja, aber dann hätten wir doch den Krieg verloren!» — Darauf Tschadelhuber mit aller durch die Tatsachen begründeten Autorität: «Den ham wir ja eh verloren, — aber jetzt hätten wir doch wenigstens die schöne Armee noch!» Ich hoffe, mit dieser schönen Geschichte Deine Wißbegierde hinreichend befriedigt zu haben.
Dein treuer Nebi.

Unter Beweis stellen!

Lieber Briefkastenonkel!

Erst heute kam mir Nr. 20 vom 17. Mai a. c. in die Hand, worin Sie in Ihrer Antwort an «Liesel S. in A.» die Ausdrücke «letzten Endes» und «schlußendlich» als «gespreizt, übertrieben, schlimm und dumm» an den verdienten Pranger stellen, was mich köstlich gefreut hat. — Im allgemeinen Sprachgebrauch macht sich leider immer mehr eine andere Wendung breit, die den «Mangel an Sprachgefühl» noch deutlicher zeigt und darum die gleiche Abfuhr verdient, wofür ich

Sie höflich bitten möchte; ich meine nämlich den Ausdruck «unter Beweis stellen», statt beweisen. Dem Erfinder dieser lächerlichen Geschwulst und seinen Abnehmern gehörte eine Prämie auf den Hintern!

Hochachtend

G. F. M.

Lieber G. F. M.!

Du liebe Zeit, wenn wir mit den von Ihnen vorgeschlagenen Prämien anfangen wollten, dann hätten wir nichts anderes zu tun als zu prügeln! Aber so energisch wollen wir nicht gleich ins Zeug gehen. Was nun den Ausdruck «unter Beweis stellen» betrifft, so haben Sie insofern Recht, als er immer häufiger aufs gröblichste mißbraucht wird, was aber daher kommt, daß viele Leute glauben, er bedeute dasselbe wie «beweisen». In Wirklichkeit aber gibt es den Ausdruck «unter Beweis stellen» ganz offiziell im juristischen Sprachgebrauch, wo er, etwa parallel zu dem Ausdruck «etwas unter Eid stellen» die Bereitschaft bedeutet, den Beweis für etwas anzutreten. Ich stelle etwas unter Beweis heißt, vor Gericht ausgesprochen: ich bin bereit und gegebenenfalls imstande, den Beweis für die und die Behauptung anzutreten. Dieses etwas umständliche und vielleicht nicht ohne weiteres verständliche Sprachgebilde hat es nun offenbar den Leuten besonders angetan, die auf einen «gehobenen» Stil halten, wobei sie der Meinung sind, je geschwollener und komplizierter etwas ausgedrückt werde, desto besser und großartiger präsentiere es sich. Da ihnen aber die wirkliche Bildungsvoraussetzung fehlt und sie den eigentlichen und durchaus eindeutigen Sinn der Wortbildung nicht verstehen, nehmen sie an, es handle sich nur um eine «üppigere» Form für das einfache Wort «beweisen». Und schon sind sie auf einen der Holzwege geraten, an denen das Gelände der Sprache reich ist. Ich denke mir immer, es müßte eine dankbare Aufgabe für eine Zeitung oder Zeitschrift sein, eine Sprachführer-Spalte zu schaffen, darin auf all die vielen Arten und Unarten im Bereich der Sprache hingewiesen, guter Samen gesät und Unkraut gejätet wird. Allerdings, was ich bisher da und dort einmal gesehen und gelesen habe, hat mir eher das Bild vom Bock in Erinnerung gebracht, den man zum Gärtner gemacht hat, so wie Karl Kraus, der getreueste Hüter sprachlicher Reinheit, einmal von dem bekannten Wustmann gesagt hat, er habe «allerhand Sprachdummheiten» gesammelt, unter denen es ihm gelungen sei, auch seine eigenen unterzubringen.

Mit freundlichem Gruß Briefkastenonkel.

Zuschriften für den Briefkasten bitten wir an die «Briefkasten-Redaktion des Nebelspalters, Rorschach» zu adressieren.

LUGANO

Adler Hotel, b. Bahnhof. Zimmer v. Fr. 4.— an, Pension v. Fr. 11.— an. Gleiches Haus gleiche Lage
Erica Schweizerhof, Zimmer v. Fr. 3.— an und Pension v. Fr. 10.— an. Bes. F. Kappenberger